tween us; and it consists for one thing in this, that I should insist equally upon both sides of the two-fold truth (or truism) of which I have spoken, while Mr. Babbitt appears to me to see clearly and steadily only one side, to be frequently obsessed by a half-truth. In the degree that it lacks its complement, this half-truth tends to an ethics without warmth, generosity, and humanity, to an impoverished and unprogressive art, to a merely censorious and unimaginative criticism.

Johns Hopkins University. ARTHUR O. LOVEJOY.

GERMANISCHE WORTDEUTUNGEN

2. Gotisch *duginnan* 'beginnen.'

Einen weiteren völlig sicheren Beleg für germ. *-nn-* aus idg. *-nd-* gewährt got. *du-ginnan* nebst den entsprechenden Verben der übrigen altgermanischen Sprachen: ahd. *biginnan, inginnan,* as. ags. *beginnan,* ags. *onginnan,* afries. *biienna:* sämtlich in der Bedeutung von engl. 'to begin' oder nhd. 'beginnen.' Das hier vorliegende altgerm. Verbum ist identisch mit griech. χανδάνω (bezw. *χένδω) und lat. *pre-hendo.* Die Berührung mit letzterem ist sogar enger, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Wir bekommen ja von lat. *prehendo* zunächst den Eindruck, dass es seine Formen (z. B. Perf. *prehendī,* Supinum *prehensum*) durchweg von demselben Stamme bildet. Aber ursprünglich war der Stamm im Präsens ein andrer, als im Perf. und Supinum, nämlich dort *(g)hénd-,* hier *(g)h'nd-* mit silbebildendem Nasal. Der Unterschied ist im historischen Latein sowenig mehr zu erkennen, wie etwa bei *endo* (mit *en* = griech. ἐν) und *centum* (mit *en* aus *'n* = gr. α in ἑ-κατόν). Aber er tritt deutlich hervor, wenn man die Tempusbildung des lat. Verbums mit den entsprechenden Formen im Griechischen und Germanischen vergleicht. Dem *-hend-* des Präsens entsprechen im Griech. die vom Stamme χενδ- gebildeten Formen, also namentlich das Fut. (3. sg.) χείσεται aus *χένδ-σε-ται; wie im Germanischen das Präsens *-ginnan.* Dem *-hend-* des lat. Perfekts u. Supins (*-hensum* aus **hent-tu-m*) dagegen stehen im Griech. die Aoristformen (3. sg.) ἔχαδε oder χάδε und (Inf.) χαδέειν zur Seite, sowie alle Formen, welche das α (aus *'n,* d. h. silbebildendem Nasal) dieser Aoristform teilen,

z. B. ἐχάνδανον, κεχανδότα. Im Germanischen entspricht den Formen dieser letzteren Art der Stamm *gunn-* (oder *-gonn-*), wie er im Plur. Prät. (3. pl. *du-gunnun*) und—ausserhalb des Gotischen—im schwachen Prät. vorliegt.

Statt mit got. *du-ginnan* hat man bis jetzt χανδάνω und *prehendo* mit got. *bi-gitan* 'finden' (= engl. *to get, forget,* nhd. in *vergessen* und *ergötzen*) verbunden. So z. B. Kluge, Etym. Wtb. s. v. *vergessen,* Falk u. Torp in Ficks Vgl. Wtb. III, 123, Walde, Lat. Et. Wtb. s. v. *pre-hendo* (wo man weitere literar. Nachweise findet).[1] Welche von den beiden Auffassungen den Vorzug verdient, kann nicht zweifelhaft sein. Man erwäge: (1) Von den zahlreichen Verbal- und Nominalformen, die sich im Lateinischen an *prehendo* anschliessen, weist jede einzelne einen Nasal auf; (2) Sämtliche Formen, die im Griechischen zu χανδάνω gehören, enthalten entweder direkt einen Nasal oder haben wenigstens ein aus silbebildendem Nasal entstandenes α (wie ἔχαδον aus *ἔχ'νδον); (3) Kymr. *genni* 'contineri, comprehendi, capi,' das Stokes IF. II (1893) 170 mit Recht zu χανδάνω und *prehendo* stellt, stimmt hinsichtlich des Nasals zum Griechischen und Lateinischen.—Also bleibt Thurneysen (a. a. O., S. 80 u. 81) im Rechte, wenn er den Nasal in *χéndō für wurzelhaft erklärt, wodurch die Vergleichung mit germ. *gitan* hinfällig wird.

Für die germanische Grammatik ist das gewonnene Ergebnis namentlich deshalb von Interesse, weil es uns in den Stand setzt, über eine Reihe ungelöster Probleme mit grösserer Sicherheit, als es bisher möglich war, zu urteilen. Es handelt sich um Beziehungen zwischen den Verben *beginnen,* (engl. *to begin*), *gönnen* und *können* (engl. *I can*) in der Bildung des schwachen Präteritums, und um die Frage, ob *beginnen* von Haus aus nur ein starkes oder ausserdem auch ein schwaches Präter. besessen habe.

Ich beabsichtige nicht, die hier vorliegenden, sehr schwierigen Fragen von neuem in ihrem vollen Umfange aufzurollen, sondern

[1] Nachzutragen wäre etwa der lehrreiche Aufsatz von R. Thurneysen 'Der Präsenstypus λιμπάνω' IF. IV (1894) 78-84.—Für die Erklärung des Verbalpräfixes begnügt sich Walde mit einem Verweise auf Lindsay-Nohl 48*a* I, wo *prĕ-* auf *prae-* zurückgeführt wird. Richtiger dürfte es sein, von **pere-χendo* aus **peri-χendo* auszugehen, also das Präfix der griech. Präposition περί = aind. *pári* gleichzusetzen. Sogar die Herleitung von *prehendo* aus * *perhendo* (also Annahme von Metathesis) würde ich der von Walde angeführten Erklärung vorziehen.

möchte nur einen Nachtrag zu meiner Besprechung der verschiedenen Ansichten in der *Hesperia* I (1912) S. 51 ff. liefern. Bei so verwickelten Problemen kommt es immer in erster Linie darauf an, irgendwo und womöglich an mehr als einer Stelle festen Boden unter den Füssen zu gewinnen. Das war bisher nur bei dem Prät.-Präsens *kann,* pl. *kunnum* möglich. Alles spricht dafür, dass das Gotische hier in dem Präteritum *kunþa* die urgermanische Bildung gewahrt hat, und dass alle Abweichungen von diesem Typus als Neubildungen gelten müssen.

Jetzt nun lässt sich, wenn ich nicht irre, ausserdem mit Sicherheit feststellen, wie das schwache Präteritum von *biginnan* im Urgermanischen dereinst gelautet haben muss, vorausgesetzt natürlich, nicht nur dass das Urgermanische bei diesem Verbum ein schw. Präteritum kannte, sondern auch, dass dieses Prt. in alter, regelrechter Weise gebildet war. Auszugehen ist von der Beobachtung, dass der Dental des schw. Präter. (oder genauer: der Plural- u. Opt.-formen dieses Prt.) sich von Haus aus mit dem Dental der idg. *to-* Partizipien und *ti-* Abstrakta deckte. Für Beispiele und alles Einzelne sei auf *Hesperia* I, S. 29-93 verwiesen. Wo die Regel durchbrochen scheint, wie z. B. in *Kunst* neben *konnte, Gunst* neben *gönnte, Schuld* neben *sollte,* liegen Neubildungen (sei es auf seiten der Präterita oder der Verbalnomina) vor, die durchweg erst der nach-gotischen Epoche angehören.

Weiter hilft zum Verständnis der Lautgestalt der schw. Präterita die Erkenntnis, die wir vorwiegend den Untersuchungen von F. Fröhde BB. I (1877) S. 177 ff.; R. Kögel PBB. VII (1880) S. 171 ff. und F. Kluge, ebd. IX (1884) S. 150 ff. verdanken—obgleich keiner von ihnen sie mit dieser Bestimmtheit ausgesprochen hat—, dass nämlich die Behandlung der Lautgruppen *s* + Dental und Dental + Dental im Germanischen und Lateinischen nicht nur im wesentlichen, sondern fast in jeder Einzelheit dieselbe ist. Das Lateinische also kann uns Aufklärung über *to*-Partizipien und schwache Präterita gewähren, die im Germanischen nicht mehr in ihrer alten Form erhalten sind.

Somit dürfen wir vielleicht von dem *to*-Partizip lat. (*pre*)-*hensus* Aufklärung über das schw. Prät. des Verbums (*bi*)-*ginnan* erwarten. (*pre*)-*hensus* steht auf gleicher Lautstufe mit dem Adj. *prō-pensus* 'geneigt' (urspr. ptc. p. zu *prō-pendeo*). Wie letzterem im Germanischen das Adj. *funs* 'bereit' zur Seite steht

(vgl. Kluge, PBB. IX, 154),[2] so würde dem Ptc. (*pre*)-*henso*- germ. *(*bi*)-*guns* entsprechen. Das zugehörige schwache Prät. würde germ. *(*bi*)-*gunsa* lauten. Genau in dieser Form begegnen die entsprechenden Wörter im Germanischen nicht. Aber dem zu erwartenden Partizipialstamme[3] steht das Subst. *bi-gunst* f. 'Beginn' (Graff, IV, 215) zur Seite, während das schw. Prät. von *bi-ginnan* im ältesten Ahd. (Isidor-Übs., Ende des 8. Jh.) *bigunsta* (3. sg., Is. 38, 17), plur. *bigunston* (3. pl., ebd. 30, 21) lautet. Diese historischen Formen sehen den vorhin erschlossenen prähistorischen so ähnlich, dass es in der Tat merkwürdig wäre, wenn sie nichts mit einander zu tun hätten.

Hier aber werden wir ausser *beginnen* die beiden Verba *gönnen* und *können* heranziehen müssen. Diese Verben stehen sich in ihrer Tempusbildung einerseits so nahe und andrerseits so fern, dass sie notwendig den Trieb nach Berichtigung der Sprechmittel (durch Beseitigung scheinbarer Unregelmässigkeiten und unnötiger Abweichungen), den jede Generation besitzt, herausfordern mussten. Für die älteste Zeit lässt sich die Bildung der beiden Präterita und der zugehörigen Verbalnomina bei ihnen vermutungsweise folgendermassen herstellen:

Starkes Präteritum: (sg.) (pl.)	Verbalnomen: (Adj. od. Subst.)	Schw. Präteritum:
bi-gann, *bi-gunnum* (Präs. *bi-ginnan*)	**bi-guns* f. (später *bi-gunst-s*)	**bi-gunsa* (später *bi-gunsta*)
ann, *unnum* (urspr. **annum?*) (Prät.-Präs. 'gönnen')	*anst-s* f. (später *unst-s* 'Gunst')	**ansta* (?) (später (*gi*-)*onsta*)
kann, *kunnum* (Prät.-Präs. 'können')	*kunþ-s* Adj. 'kund'	*kunþa*

---

[2] *funsa*- wird von Falk und Torp, S. 228 (s. v. *fundon*) aus "*fundsa*" erklärt, was völlig verfehlt ist. Einwandsfrei dagegen war Kluges Annahme (a. a. O., S. 154), *funso*- stehe zunächst für *funsso*-, und letzteres sei verschoben aus *p'ntto*-. Nur muss man sich klar machen, dass Lateinisch und Germanisch hier in der Verschiebung ein Stück Weges zusammengehen. Schon in uralter Zeit wurde *p'ntto* zu *p'nsso* und letzeteres zu *p'nso* verändert. Lat. *pensum* und Germ. *funs*(*a*) setzen gemeinsam letzere Form (nicht eine Form mit *tt* oder *ds*) voraus.

[3] genauer: einem entsprechenden *ti*- Stamme, der sich zu dem *to*- Stamme *-*guns* verhält, wie der Stamm -*hensi*- in Lat. *com-pre-hensi-ō* zu -*henso*- in *com-pre-hensu-s*.

Während die starken Präterita den Eindruck völlig gleichartiger Bildung machen, gehen die Verbalnomina und schwachen Präterita weit auseinander. Nun konnte man ja wohl den Verbalnomina—wie in andern ähnlichen Fällen—einen gewissen Grad von Selbständigkeit einräumen, obgleich sich auch hier im Laufe der Zeit bei Substantiven wie *Kunst* und *Gunst* die Mischung der Typen geltend macht. Aber beim schwachen Präteritum scheint man schon früh das Bedürfnis nach völliger Neuregulierung (oder nach der Absicht der Sprechenden: Richtigstellung) der verwirrenden Formenmenge empfunden zu haben. Anfangs mag sich die Korrektur darauf beschränkt haben, dass man den unklar gewordenen Formen **bi-guns* und **bi-gunsa* zur Verdeutlichung ihrer Funktion ein *st* statt des *s* gab; ähnlich wie got. *wissa* im Ahd. zu *wista* (Is.) und *westa* (Tat., Otfr.) umgeformt erscheint. Das bedeutet praktisch—wenigstens so weit es sich um den Dental handelt—eine Reduktion der ursprünglich vorhandenen drei Typen auf zwei. Aber vielleicht wurde dadurch die Konkurrenz unter den beiden letzteren verschärft. Meist hält man sich an das Präter. *kunþa,* um darnach (*gi-*)*onsta* und *bi-gunsta* zu *unþa* (= ags. *ūðe,* Otfr. *onda*) und *bigunþa* (= ahd. *bigonda,* Tat. u. Otfr.) umzugestalten. Aber z. B. im Heliand zeigt sich umgekehrt ein völliger Sieg des Typus (*gi-*)*onsta, bi-gonsta,* so dass z. B. *kunþa* selbst zu *konsta* umgestaltet ist. Sonst half man sich wohl mit gänzlicher Aufgabe der regelwidrigen Formen. Z. B. ist im Gotischen von dem Prät.-Präs. *ann* nur das Verbalnomen *ansts* 'Gnade, Gunst' nebst dem Adj. *ansteigs* 'gnädig' beibehalten. Aus diesem Grunde darf man auf die Tatsache, dass das Gotische von *bi-ginnan* kein schwaches Präteritum bildet, nicht allzugrosses Gewicht legen. Das Gotische steht darin auf gleicher Stufe mit dem Neuhochd. und Neuenglischen, die gleichfalls zu *beginnen,* engl. *to begin,* nur ein starkes Prät. bilden. Aber dem älteren Neuhochd. und dem Mittelenglischen war das schwache Präteritum nicht fremd.

Im Laufe der Zeit gesellt sich als dritter Rivale der zu *skulda* 'sollte' und *wilda* 'wollte' stimmende Typus *munda* 'gedachte' hinzu, der von Haus aus zu *man, munnum* (mit einfachem Nasal!) gehört. In engl. *could* 'konnte,' nhd. *konnte, gönnte* hat dieser Typus die älteren Formen verdrängt. Aber die Darstellung

dieser jüngsten Wandlungen gehört nicht mehr in den Rahmen der Etymologie von *beginnen*, mit der wir es hier hauptsächlich zu tun haben.

HERMANN COLLITZ.

Johns Hopkins University.

DID WORDSWORTH JEST WITH MATTHEW?

In his recent article "Wordsworth Bandies Jests with Matthew" (*MLN.* XXXI, 408), Professor Campbell contends that we lose the spirit of Wordsworth's companion poems *Expostulation and Reply* and *The Tables Turned* by taking them too seriously. They are, he says in effect, not a solemn exposition of the poet's philosophy, but dramatic studies animated by a boyish spirit of fun. Incidentally they contribute to the characterization of "an engaging fellow called Matthew." This interpretation, plausible and attractive as it may seem at first, is open to some objections, which deserve consideration.

1. There is nothing in the poems themselves to suggest that they are not what they purport to be—a sober and truthful statement of Wordsworth's well-known views on the influence of Nature over man's inner life, on the spiritual strength gained from a "wise passiveness," and on the comparatively small place held by mere book-learning in man's spiritual growth. Their form is obviously dramatic, if by "dramatic" we mean that they are cast in the form of a lyrical dialogue. But it does not follow from this that the persons of the little drama are imaginary, or that each speaker does not sincerely believe in the view he advocates. One, at least, of the two speakers is not a creature of imagination. Under the name of William, the poet is admittedly speaking to us in his own person, and he says precisely what we should expect him to say from our knowledge of his life, his poetry, and his character. He has, moreover, the better of the argument and the last word. No one credits Wordsworth with jesting when he expresses the same or similar ideas in his other poems; why then was he not serious here? Surely to prove to us that Wordsworth was jesting would require the strongest and most specific evidence.

2. As there is nothing in the poems themselves to show that they are not to be taken seriously, the existence of a strain of